

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944

99 (9.4.1944) Sonntag-Ausgabe

Eine Amsel singt / Von Walter Molo

Im neunten Kriegsjahre, das ich erlebte, feierten wir den Winter über Zeit und Lust zum Spazierengehen. Es war mir, als hätte ich gar nicht mehr das Recht dazu.

Dann aber, als die Stille und Einsamkeit um mich zu stark geworden war, denn auch Stille kann martern, sie ist die Summe aller kosmischen Geräusche, wie der weiße Lichtstrahl die Summe aller Farben ist, ging ich mit einem Male, als sei es mir nun erlaubt worden, wieder aus dem Grundhaud heraus, wie in früheren glücklichen Zeiten.

Es ist anders, frei dahin zu wandern, um der Erholung willen. Ich erlebte, was jeder am Feiertag erlebt, wenn er ihn aufgeschlossen feiert. Ich sumpte vergnügt vor mich hin und schnupperte in der Luft herum und fand, es roch noch Frühling.

Leicht schritt ich dahin, mir war so wohl zumute, erfrischt und bemitleidigt trat ich auf und bemerkte, daß sich das blaue Braun und Silbergrau der Gebirge um mich in wenigen Stunden begrünt hatte.

Das macht so ein Tierlein. Aus ihm singt alles, was die Menschen, die Städte, die Landschaften, die Welt erfüllt mit Bedrückung und Jubel, den Jubel darf man dabei nicht vergessen. Dann ist man niemals ohne Hoffnung. Immer muß und darf man zur Freude bereit sein, sie ist stets da, man muß sie bloß wahr-

nehmen, hören, sehen, empfinden, spüren, einlassen, aus sich hervorlassen. Das ist's! Darum geht alles, nur darum. Wer da wartet, bis Erhebung käme, erst alles so müde, so friedlich, wie es der ewige Streithans, der Mensch, in selbstamer Selbstverneinung harrig erwartet und fordert, damit er Recht und Zeit hätte, sich zu freuen, der käme niemals in seinem Dasein dazu — im Kriege nicht und nicht im sogenannten Frieden.

Die Amsel sang und bebte hoch in der freien Luft von Freude und war vor dem hellen Himmel ein heiliges Sinnbild unserer Sehnsucht. Gaben wir ihr doch immer so unbedürftig wie der kleine Vogel nach. Eine Amsel vermag die Welt zu befreien, in ihr singt der Himmel über der von uns zertrümmerten Erdoberwelt.

Zuweilen befallt auch den vernünftigen Menschen ein unvernünftiges Gefühl. So erging es mir neulich, als ich mittags nach Tisch die Küche fertig machte. Ich muß dazu gehen, daß Kochen mir eine liebe Arbeit ist, hübsch anzurichten ein Vergnügen. — Jedoch das Geschirr waschen hinterher könnte gerne ein guter Ausgang tun! Hier, wo wir also gerade beim Tellerputzen, als plötzlich in meines Kopfes mittagschwerem Denken hell das Wort „Schokolade“ erklang.

Schokolade? fragte ich laut kinnend. Wie köstlich, daß mir in dieser Zeit so etwas einfällt! Dendwein ist es undauerlich, ja, unanständig nach einem so guten Essen. — Wie kommt man nur an so was? grübelte ich weiter, während die Junge schneidlich im Mund spazierenfuhr.

Einigermaßen ich nun Töpfe, Tische und Schränke. Doch all die Arbeitsputz brachte mich nicht von dem Verlangen weg. In einem dunklen Drang, mich für den unbilligen Wunsch zu strafen oder ihn tot zu arbeiten, holte ich aus der Schublade Besteck, die lange nicht genutzt waren, und rieb daran herum, als ob morgen Hochzeit gefeiert werden sollte. Dabei verjügte ich mir klarzumachen, warum mich diese Schokoladenschmucke so ans heiteren Himmel überfallen hat. Hatte ich mich nicht satt gegessen? War ich launisch oder war ich gar verärgelt?

Der Schokoladenhase / Von Hedwig Böhm

Ich simpte es; „Danke Gott, daß du noch satt zu essen hast.“ Obgleich ich mich nun an das Bodenschruppen begab, sinnierte die Eva in mir voller Lust und allen moralischen Umwandlungen zum Trost, weiter durch Dosen und Schachteln und tief in den Gedanken zu guter Letzt auf einen Glasbehälter, in dem neben ererbten Lebkuchen eine große bemalte Schachtel saß. Darin befand sich ein Sammelalbum geistlicher Tiere: Fische, Hunde, Katzen, Vögel, Pferde — aus aller Herren Ländern und auch mancherlei Material. Seit langem hatte ich vor meinem Kinde mehr diese Herrlichkeiten ausgebreitet. Die Eva in mir aber erinnerte sich auf einmal, daß in der Schachtel auch ein Schokoladenhase wohne, der um 1930 etwa zu Wien auf dem Frühfrühling gehandelt hatte und wegen seines fernelosen Ausdrucks der eigentlichen Bestimmung entronnen war. Als Hausgenosse hatte er lange auf dem Sims eines Bücherbords gehandelt und behäuflich an Freud und Leid des Familienlebens teilgenommen. Als dann aber sein Stanniolmäntelchen schrägling wurde und wir befürchteten, daß die Zimmerwärme auch seinen gemüthlichen Kern ergreife, verpflanzten wir ihn in den fahlen Fluß, wo er in der Spandachtelmangerie ein müßiges Unterkommen fand.

„Einen vierzehn Jahre alten Schokoladenhase kann man nicht essen!“ rebete meine Vernunft dazwischen. „Zummerhin wäre es lehrreich festzustellen“, erwiderte die Eva, „ob gute Schokolade so lange genießbar bleibt, — auch ob sich die Farbe unter dem Stanniol erhalten habe.“ „Vielleicht“, warnte die Phantastie, „ist sie verdorben, giftig, morgen bist du tot! In der Dorfzeitung, die noch an den einzelnen Geschäften gefühllos teilnimmt, wird dann stehen: „Eines elenden Todes verstarb gestern unsere geliebte M. M., weil sie einem krankhaften Bedürfnis zu widerstehen nicht in der Lage war. Allen zur Warnung erzählen wir in Folgendem diesen wahrhaft tragischen Fall!“

D Gott, ich will's doch lieber lassen, lieber den Hase gar nicht erst anheben, — aber da stehe ich schon vor dem Schrank. „Vergiffen — Unfinn, spottete die Eva in mir, so was gibst's bei Schokolade nicht. Und wenn sie effig ist, kann man sie ja ausspucken.“

Vorsichtig hebe ich die Spandachtel zwischen aerdrücklichen Dingen heraus, setz mich auf eine Traufe nieder und öffne den Deckel. Denauf über Stoff, Porzellan, Glas- und Keramik-Tieren sitz mein Schokoladenhase. Sein Gesicht ist, wenn auch eingefallen, doch immer noch feuchtelvoll und lächelt mir an das Herz. Als ich jedoch ihn schumperrnd an die Nase halte, da bricht die Bestie im Menschen durch: ich zerre das Stanniol herunter, seh, daß die gute Schokolade nur wenig grau geworden ist, und beiß mich Tigergrün und Bärentatzen den Kopf vom Kumpf. „O Hase, du geliebtes Tier, nun bist du meines elden Hausbesitzes wert!“ bekamert ich zwischen dem Kaueu vor mich hin. Doch triumphiert die Gefühl über das mißfallende Herz; genießerisch und mit den Beinen baumelnd sitz ich auf meiner Traufe und verpeise den alten Hausgenossen reuelos mit Stumpf und Stiel.

Gesättigt bin ich nun und wahrhaft faul wie die Sinne. Ich lasse die Küche sein, geh in mein Zimmer, lege mich lang auf die Couch, und statt mich nun zu schlafen, denk ich: Frisch hat er ja gerade nicht geschmeckt! Aber ein Gemüß war es doch; außerdem bin ich nun für lange Zeit von dem Gefühl kuriert. Nicht leicht ich verstockter Sünder mich ob vom Licht, und wie die Nieselnlange nach der Fütterung, schlafte ich leiserndig ein.

Symbol und Spiegel unserer Zeit



Zwei Werke aus der Oberrheinischen Kunstausstellung in Straßburg: Unten: „Die Familie“, ein Teilstück von dem machtvollen Rundfries des Posener Schlosses; eine Schöpfung des Karlsruhe Bildhauers Emil Sutor. — Nebenstehend: Wilhelm Sauters „Ostkämpfer“ (Oeltempera), eine meisterhaft gestaltete Episode aus dem Ringen gegen den Bolschewismus.



Der Portier

Es ist allgemein bekannt, daß man vor jemand, der eine Uniform an hat, Respekt haben muß. Der eine Uniform trägt, kann dem anderen was sagen, zum Beispiel „Hütn anstellen“ oder „Die Fahrarten vorzeigen“ oder „Rechts geben“. Heute wollte ich aber über den Portier reden. Der hat auch eine Uniform, damit man vor ihm Respekt hat und damit man sofort weiß: Aha, das ist der Portier. Die Uniform denkt sich wohl der Chef eines Unternehmens aus und er legt in sie all seine Vorstellungen von Repräsentation und Macht und Glanz hinein. Deshalb sind die Portiers von Zirkussen, von Theatern und Kinos die prächtigsten, weil deren Chef die leibhaftige Phantastie und die gemaltigste Vorstellung von Macht und Glanz haben. Aus diesem Grunde möchte ich auch so einen Portier nicht vorwert oder Tschützer nennen, denn das wäre eine so simple Bezeichnung für einen Mann in so teurer Bekleidung. So ein Portier hat eigentlich keine bestimmte Macht, aber da er frohend in seinem Anzug ist, denkt man: Na, vielleicht kann er einem doch etwas antun und man grüßt mit Ehrfurcht und wagt ihm kein kleines Trinkgeld anzubieten.

Ich tät mich hart, wenn ich einen Portier zu entwerfen hätte, namentlich einen Sommerportier, denn zu einem Vollportier gehört meiner Meinung nach ein sehr langer und großbürgerlicher Mantel. Ich kann mir deshalb auch keinen richtigen Portier in den Tropen vorstellen. Denken Sie sich so einen Mann mit kurzen Höschen und Polohemd. Unmöglich! Wo soll er denn die goldenen Schnallen und Streifen anbringen? Zum Portier gehört eine stattliche Figur, ja sogar eine gewisse Leibesfülle. Deshalb frühstückt er auch in normalen Zeiten des öfteren und hinter einer Säule — wo Portiers sind, sind auch meistens Säulen — nicht gewöhnlich ein Glas Bier. Daran trinkt er, wenn es der Chef nicht sieht und wenn niemand da ist, von dem er ein Trinkgeld zu erwarten hat. Das ist der Prachtportier, die große Ausgabe mit Goldschmuck und gekamerten Initialen. Ganz anders ist der Mann, der am Eingang einer offiziellen Stelle Wache hält. Seine Würde bedarf nicht des prunkenden Glanzes, er hat dafür ein Fensterchen, einen Schalter. Wo ein Schalter ist, da ist die wahre Macht, und wo Macht ist, da muß man ein Formular ausfüllen, ein schriftliches, strenges Formular ohne Goldschmuck.

Huf im Krokus / Von Eugen Skata-Weiß

In der Nähe des großen rechteckigen Platzes hat der Frühlingssinn ein jungen Mann, der in einer Gummihaut rauschend dahinjagt, den Velourhut über ein Vorkarantentier neblen. In dem Garten stehen ein paar verärgelte Krokusblüten, gelb und violett, sehen weißlichgelbe Gänseblümchen und eine verärgelte Krokusblüte vom vortoren Herd. Davor liegt der Hut.

Das ist noch nicht alles. Der Frühling war während seines Einheitsreitens in der Gummihaut von einem neubühnenselbstigen Hund umtanzt worden, der nun, als er anhielt, farners und ungeschäm vor ihm Sittalen zieht. Es ist ein Hund wie ein Graulohr. Wenn die Ehrlichkeit allerorten auftraten wollte, so müßte sie sich das Fell dieses Hundes anziehen und die Welt aus seinen bierenden Augen betrachten. Man kann Pferde stehen mit diesem Hundenhund, wenn man ihm nur vorher klarzumachen verstanden hat, daß einem diese Pferde vorher selbst achtsamen sind.

Der junge Mann muß verabsäumt haben, seinen Hund darauf aufmerksam zu machen, daß seine Ansprüche auf seinen eigenen Fuß sich bis hinter die Gittertüre eines fremden Vorkarantens erstrecken. Als er verläßt, einfach hinüber zu flattern, hält der Hundenhund ihn an der Gamaße fest und zieht ihn wieder hinaus. Der Frühling lächelt den Hund. Dieser lächelt, um gleich darauf warnend zu knurren.

Auf einmal schwinnt sich der junge Mann blücheln zwischen die Rosenbüschen des Gitters. Der ehrliche Hundenhund heult und jrrinat hoch. Sein inneres Bild von der Korrektheit seines Herrn bricht zusammen. Er sieht sich um. Er schwant zwischen Anbändlichkeit und Anabereit.

Dieses Schwanken benutzt der Frühling, um seinen Velourhut zu holen. Der Hundenhund taht mit dem Belabefeh seines Schädelz wischen die Gittertüre. Schon sammeln sich die Leute. Draußen winkelt der Hundenhund über die Atonae seines Herrn. Drinnen dreht sich der Herr zwischen den Krokusblüten und traut sich nicht mehr aus Gitter. Er ist verlegen; die Gärbinenpredigt des Hundenhundes öffnet sämtliche Fenster über dem Vorkarantens.

„Gefällt es Ihnen bei uns im Garten?“ ruft ein hehrer Portier. Der mit blühenden Goldfäden aus dem Vorkarantensfenster. In diesem Augenblick richtet der Hundenhund seine Stimme neuen den halbrakierten Herrn im Hochparterre. Der Frühling nähert sich amieipalig dem Gitter. Er wird ohne Vorspruch empfangen. Durch seine am Gitter baumelnden Beine hindurch bellt der Hundenhund Schneeflocken neuen das ironische Vorkarantensfenster. Und ein Raketenpuff voll Selbstschamum zerflut hinter Hund und Herr im Frühlingssinn.

Wirbel des Lebens

Einem Fremden kann man anders antworten als einem Freund, mit dem man sein Leben geteilt, zusammen studiert hat. Fast all die Zeit wie er hat man mit der kleinen Annahlsprozess mit einer behedenden Vratpraxis begonnen. Und immer war jeder für jeden da, wenn er ihn brauchte: die Schmerzen des Lebens wurden geteilt wie die Freuden. In der entscheidenden Stunde durfte es nicht anders sein. „Ja, Frank, es ist, was du annimmst. Ich sage es nicht dem Patienten, ich sage es dem Freund.“ In diese Minuten dachte Frank Heineken noch jetzt mit dem gleichen Schauer, den er damals empfand, als ein Satz die Bahn seines Lebens abschchnitt. Das erste, was er fragte, war dann: „Wie lange kann es noch dauern? Und willst du die Vormundschaft für Claudia übernehmen?“ Peter Braun, erschüttert, als hätte es ihn selbst getroffen, brauchte Minuten, um sich so weit zu überwinden, daß er wieder sprechen konnte: „Ich kann dir keine Zeiten angeben, Frank. Der Verlust ist verschieden. Doch es wäre gut, du vermachst alles beiseiten und führst weg. Natürlich übernehme ich die Vormundschaft für Claudia und werde ihr so gut zur Seite stehen, wie es ein alter Junggeheile eben kann.“ Ja — das war eine große Sorge: Braun, sein einziger Freund, war Junggeheile. Er liebte nur die Medizin. Auch ihm war das Leben nur Arbeit: im Krankenhaus, in der Privatpraxis, in der Universität, im Laboratorium. Es würde schwer für Claudia werden. Ja — und dann die Zeit der schnellen Auf- lösung: Rücktritt aus Gesundheitsgründen

er die Arbeit lieben gelernt. Von Brigitte war ihm nichts geblieben und doch alles — Claudia. So fehlte er zu dem Ausgangspunkt seiner Gedanken zurück, zu Claudia, seiner Tochter. Im Internat lieg zu ihrem vierzehnten Lebensjahre erpogen, dann zu Hause der denkbar größten Selbständigkeit überlassen, war sie neben ihm, nicht mit ihm aufgewachsen. Trotz dem lebte er Claudia hind und absichtlich und mußte es auch und vermochte es nicht zu ändern. Er war glücklich und stolz, wenn er mit ihr ausging, er benahm sich zu ihr wie ein vollendeter Kanakiter, erfüllte ihr jeden Wunsch und hatte sie so falsch erpogen wie nur möglich. Managmal hatte er ihr einen maßnend-würdigen Vortrag über ihre Verschwendungssucht gehalten, aber alles war vergessen; wenn sie ihm um den Hals fiel und sagte: „Papa, diese liebigen Verkehrsvorträge helfen dir aber gar nicht.“ So war sie geworden, was sie nun war, ein mehr als eigenwilliges, von ewiger Unrast getriebenes, junges, aber unfindliches Geschöpf. Hochmütig sogar zuweilen, übertrieben selbstständig für ihre Jahre und ohne jeden Ernst dem Leben gegenüber, den dieses Leben unerhittlich fordert, bereit und immer entschlossen, jeden zu betrafen, der ihm anders entgegentritt. Frank Heineken, in mancher Stunde schon losgelöst von derlei Sorgen und überzeugt, daß sich jeder sein Leben selbst zimmern müsse; an anderen Zeiten aber wieder voll peiniger Angst um Claudias Zukunft, beschloß, in dieser Nacht auf sie zu warten und mit ihr zu sprechen. Seine Absicht war, sie fortzuführen, sobald sich sein latenter Zustand zur offenen Krise wandeln würde. Er war fest und unbewegsam gewillt, sich und ihr ein langsames Sterben zu erziparen. Nicht ohne besonderen Grund war er nach Benedig gefahren. Er liebte diese Stadt unend-

lich. Sie war ihm Sinnbild der Unvergänglichkeit alles Lebens — nicht wegen ihres Lebens am Vido, das war oberflächlich und letzten Endes schredlich uninteressant, sondern wegen ihrer unaussprechlichen Glanzes über tausend Jahre hinweg. In dieser Nacht, an deren Wassertrahen die unvergänglichsten Palazzi standen; in dieser Stadt, da vom Glodenturm herab seit mehr als vierhundert Jahren die bronzenen Niesen die Uhr des Lebens schlägen und vom byzantinischen Prunkdach des Markusdomes die bronzenen Niese wie im Sprung bereitstehen, als wollten sie über den marmornen Platz in den Himmel jagen; in dieser Stadt, da jeder Palast Geschichte und jedes Raumen der Ragunen Erzählung von ihr ist, wollte Frank Heineken zuletzt sein. Bis zuletzt ... er stand auf. Die Gedanken trieben ihn. Er mußte Licht haben, Menschen, Leben um sich. Er beschloß, in die Halle zu gehen und dort auf Claudia zu warten.

Das war die größte Auszeichnung, die ein Croupier zu vergeben hatte: die Kirche mit dem Namen. Sie wurde sonst nur bei Persönlichkeiten vorgenommen, die ohnehin unbekannt waren. Bei Claudia war es nichts als eine Guldigung, eine rein private Guldigung des vertriebenen Croupiers. Es hörte sich aber an, als spräche er einen Namen aus, den jeder kennen müsse und den zu verheimlichen darum doch nicht den geringsten Zweck hatte. Die Menschen am Tisch sahen auf, für den Bruchteil einer Sekunde interessiert, aus der Kartofe des Spieles gerissen. Claudia nahm die Guldigung heftigsvoll entgegen. Der junge Mensch ihr gegenüber lachte, und sogar hörbar. Schade, daß sie ihn nicht aus dem Spielkaal weisen lassen konnte. Auch daß sie ihn zornig und böse ansah, verhehlte jedwede Wirkung bei ihm. „Es geht nichts mehr ...“ (Fortsetzung folgt)

teime riskierte, wohl aber so tat, als hätte er die Ueberlegenheit und Unanfsehbarkeit mit Vöffeln gesehen, obgleich er wahrscheinlich gar kein Geld hatte, um es zu haben. Der Erziehung und Haltung nach mußte er ein Deutscher sein, seiner Freiheit nach schien Claudia die Nationalität unheimbar. Er war sehr breitschultrig und unbefähigt. „Stieft aus wie ein Pferd, der Kerl“, sagte Claudia in sich hinein. Zummerhin spielte sie eine Stunde allein, und der letzte Tausenddreißiger war dran. Wenn sie nur ihr Geld vom Hotel hierher bekommen könnte, aber sie traute sich nicht hin. Sie war froh, wenn sie heil und ungeschoren herausgekommen war. Wenn Papa sie erzwangte, gab es sicher eine schredliche Auseinanderlegung. „500 auf Rot, 500 auf Ungerade.“ „500 auf Rot, 500 auf Ungerade, sofort, Signorina Heineken.“ Das war die größte Auszeichnung, die ein Croupier zu vergeben hatte: die Kirche mit dem Namen. Sie wurde sonst nur bei Persönlichkeiten vorgenommen, die ohnehin unbekannt waren. Bei Claudia war es nichts als eine Guldigung, eine rein private Guldigung des vertriebenen Croupiers. Es hörte sich aber an, als spräche er einen Namen aus, den jeder kennen müsse und den zu verheimlichen darum doch nicht den geringsten Zweck hatte. Die Menschen am Tisch sahen auf, für den Bruchteil einer Sekunde interessiert, aus der Kartofe des Spieles gerissen. Claudia nahm die Guldigung heftigsvoll entgegen. Der junge Mensch ihr gegenüber lachte, und sogar hörbar. Schade, daß sie ihn nicht aus dem Spielkaal weisen lassen konnte. Auch daß sie ihn zornig und böse ansah, verhehlte jedwede Wirkung bei ihm. „Es geht nichts mehr ...“ (Fortsetzung folgt)

Eine feine Firma

Eine Humoreske von Soll und Haben ins Hauptbuch eingetragen

Von Otto Violan

In der Firma Vibendanz & Co. wird noch gearbeitet. Herr Schnabel, der Hauptkassier, sitzt in seinem Büro und macht den Tagesabschluss.

Die Kassen freieren um den elektrischen Saft und lümmeln zweifelhafte über die Abende. Ein Wäldermurm hat sich auf folio 13 des Hauptbuchs zwischen Soll und Haben zur Ruhe gelegt.

Herr Schnabel rechnet und höfnet. Der Hühnerhund kommt nicht. Er höfnet nicht aus Neugier, sondern aus verhaltenem Vergnügen: er hat 87 Mark und 19 Pfennig an Barbestand.

Donner und Gloria, jubelt Herr Schnabel in sich hinein, da hat ein Kunde sich fertig gemacht. Seine Phantasie schneidet von der Kassafraße ab. Er macht sich aus, was 887 Mark für ihn bedeuten, wenn man das Geld wieder für vernünftige Zwecke und entsprechend nutzbringend ausgeben kann.

Immerhin läßt sich im Urlaub allerhand anfangen. Herr Schnabel denkt an einen hellen Sommerabend, an eine Spritzfahrt in die Dolomiten oder ans Meer. Knapp vor dem Ziel ruft er seine Lippen ins Kraut schiefenden Träume jedoch zurück.

Dann! sagt sich der Hauptkassier: wie groß gerade 887 Mark und 19 Pfennig? Wenn man sich verarscht, dann irrt man sich um runde

Beträge. Herr Schnabel höfnet abermals leise auf. Diesmal aus Unbehagen. Und verteilt sich aufs neue in seine Aufzeichnungen. Zum Teufel, da hat er's! Die Zahlung an Bleichschmid für Faktura n. 7. da, ist doppelt verbucht. Aber der Ausgang macht 408 Mark und 6 Pfennige aus. Es fehlen ihm also 15 Mark und 87 Pfennige.

Den Fliegen ist der abendliche Choral zu langweilig geworden. Der Bismarckurm Andreas hat sich im Schlaf bereits einmalem auf die andere Seite gedreht. Mummis, die Frage findet sich für den Freund, der sie um eine Zusammenkunft gebeten hat, schon genug. Sie freit über die Begele ab.

Herr Schnabel wärmt seine Belege. Es sind darunter ebenbürtige, die er im Eifer doppelt eingetragene, als solche, die er in der Eile zu buchen vergessen hat. Die Differenz taugt von minus aus plus und bringt von mehr auf weniger. Ihr Müht geht über Herrn Schnabels Fähigkeiten als Kassier eines Handelsunternehmens so zuer Meinung bilden. Herr Vibendanz, der Chef, hat sie schon längst. Sie stimmt mit der euren überein.

Endlich kommt Schnabel auf einen Kassenabgang von 100 Mark. Rund 100 Mark. Da ist ihm also ein Schein durch die Kassen gegangen. Und der Kunde, der ihn zuviel erhielt, verzog keine Miene. Verdammte und sügehaft, so find die Menschen! Da irgendwo auf der Welt noch so etwas wie Rechtshilfe gibt!

Mit einer ingratierten Gebärde legt Schnabel einen Finger aus seiner eigenen Tasche in die Kasse. Knall! das Gefächtsbuch zu und langt nach dem Out. Da tritt der Chef ein.

„Alles in Ordnung!“ sagt Herr Schnabel. „So? Na, schon...“ erwidert Herr Vibendanz gleichmütig. Er framt noch etwas unter den Papieren auf seinem Schreibtisch und verläßt, bald nach dem Kassier, das Büro. Eigentlich war er um die ungewohnte Stunde nur ins Kontor zurückgekommen, um Schnabel aufzukleimen aus der Kasse für Privatfonto 100 Mark genommen hatte.

Eine feine Firma — die Firma Vibendanz & Co., merdet ihr jagend! Sie hat, das ihr nichts mit dem Betrieb zu tun habt!

Spinnwebfäden unzerreißbar

Materialprüfungen haben ergeben, daß Spinnwebfäden relativ härter sind als der stärkste Stahldraht. Eine Kaviere von 1 Quadratmillimeter Durchmesser hält eine Höchstbelastung von 880 Kilo aus. Ein Spinnwebfaden gleicher Stärke eines Seilanses von 900 Kilo tragen können, ohne zu zerreißen. Wenn man Spinnwebfäden in geeigneter Menge beschaffen könnte, ließen sich aus ihnen die stärksten Seile bauen.

Das Kind auf dem Rücken

Praktische Mütter in Ravensburg haben eine neue oder richtiger eine uralte Mode eingeführt: Da Kinderwagen jetzt kaum mehr aufzutreiben sind, trägt die moderne Mutter ihren Säugling in Trägern oder einem besonders geübten Kind auf dem Rücken. Die Frauen der Bayern und anderer Volksstämme tun dies seit jeher. Die ersten mutigen Mütter, die den Versuch wagten, erzählen begeistert, daß man nach Überwindung der anfäng-

lichen Müdigkeit von dieser Methode große Vorteile hat. Beim Gehen ist das Kind immer unter der Schutzhülle der Mutter; die Mutter kann ungehindert die Straßenbahn benutzen und in Stadtbahnhöfen bereiten ihr die Treppen kein unüberwindliches Hindernis mehr.

Die Schildkröte

Manquie wurde als Dienstmädchen bei einer neuen Herrschaft angeteilt, die eine Schildkröte besaß. Welche Tare nach ihrem Dienstantritt war die Schildkröte, die sonst im Garten herumkriechen, plötzlich verschwunden. Die neue Manquie wurde befragt, konnte aber auch keine Auskunft erteilen. Schließlich benach man sich auf die Suche und fand die Schildkröte im Kofferteller. Erstaunt rief da Manquie: „Ach, das nennen Sie Schildkröte? Auf der mache ich ja immer das Holz klein!“

Der Rundfunk an Ostern

Der Rundfunk am Sonntag

9.00-10.00 Sünde Müll zum Sonntagmorgen

10.30-11.30 Unterhaltende Welle

11.45-12.30 Seltene Melodiefolge

12.40-13.00 Das deutsche Volkslied

13.15-13.45 Die deutsche Volksmusik

14.00-14.30 Was ich Solisten wünschen

14.45-15.00 Unterhaltende Welle

15.15-15.45 Die deutsche Volksmusik

16.00-16.30 Unterhaltende Welle

16.45-17.00 Unterhaltende Welle

17.15-17.30 Unterhaltende Welle

17.45-18.00 Unterhaltende Welle

18.15-18.30 Unterhaltende Welle

18.45-19.00 Unterhaltende Welle

19.15-19.30 Unterhaltende Welle

19.45-20.00 Unterhaltende Welle

20.15-22.00 „Von allen Sünden — aber alle Sünden“

22.15-22.30 Unterhaltende Welle

22.45-23.00 Unterhaltende Welle

23.15-23.30 Unterhaltende Welle

23.45-24.00 Unterhaltende Welle

24.15-24.30 Unterhaltende Welle

24.45-25.00 Unterhaltende Welle

25.15-25.30 Unterhaltende Welle

25.45-26.00 Unterhaltende Welle

26.15-26.30 Unterhaltende Welle

26.45-27.00 Unterhaltende Welle

27.15-27.30 Unterhaltende Welle

27.45-28.00 Unterhaltende Welle

28.15-28.30 Unterhaltende Welle

28.45-29.00 Unterhaltende Welle

29.15-29.30 Unterhaltende Welle

29.45-30.00 Unterhaltende Welle

Badischer Staatsanzeiger Amtliche Bekanntmachungen

Personalveränderungen aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Familien-Anzeigen

Geburten

W. Waidrad, Imgard, Am 15. 3. 1944 kam ein erstes Kind...

V. Karin, Unser viertes Kind ist angekommen...

V. Heinz-Martin, Götz Güte schenkte uns am 5. 4. 1944 ein neues Stämmchen...

V. Bernd Hans-Michael, Am 29. März wurde unser 3. Sohn geboren...

V. Rosemarie, Margarete, die ich glücklich geburt des ersten Kindes...

V. Alfred Wilhelm, Am 3. 4. Mit Freude zeigen wir die Geburt eines ges. Buben...

V. Unser Sonntagsgeld Renato-Gerda erblickte am 2. 4. das Licht der Welt...

V. Manfred-Wolfgang, 7. 4. 44. Unser 1. Kind, ein Stämmchen, ist angekommen...

V. Bärbel, Peters langgestärktes Schwesterchen ist angekommen...

V. Verlobungen: Margra Lot, Estlingen, Leopold Feininger...

V. Verlobungen: Helga Biermann, Hamburg-Bergedorf...

V. Verlobungen: Liselotte Heidler, Khe-Durlach...

V. Verlobungen: Liselotte Heidler, Khe-Durlach...

V. Verlobungen: Liselotte Heidler, Khe-Durlach...

Unfall, schwer traf uns die Nachr., daß mein lieber alleig. teiniger, Gatte, m. lb. Vater, ans. kranke, Schilb, Bruder, Schwiegerin, Schwägerin, Onkel und Nette, Fachkollegist

Rudi Ebert Zw. 4. Sch. d. R., Inh. d. Kriegsverw.-K. 2. Kl. mit Schw. u. 2. Verw.-Abz., b. Bismarckstr. 11, 3. im 8. Lebensj., d. Helidentod fand. Er wurde mit militärischen Ehren

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

4 Tage nach Vollendung sein 20. Lebensj. ist unser lieber Sohn und Bruder, Enkel und Nette, Fachkollegist, den 6. April 1944, Dreikönigsstr. 19.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

Unser aller Sonnenschein, unser Liebes, einziges Kind, wurde am 7. April 1944, 18.00 Uhr, Waldriedhof.

